

## **Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 19.05.19**

**Thema:** Ein kunterbuntes Völkchen auf dem Weg

**Text:** Apg 11,19-26

**Leitvers:** „Und als er ankam und die Gnade Gottes sah, freute er sich und ermahnte alle, mit festem Herzen bei dem Herrn zu bleiben.“ Apg 11,23

„We are Family“ – so lautet unser Monatsthema. Und haben wir haben es bewusst so auf Englisch ausgedrückt, damit dadurch unsere Internationalität zum Ausdruck kommt. Gestern hat hier bei uns wieder das internationale Frühstück stattgefunden. Wer schon einmal dabei war, ist bewegt von diesem bunten Haufen, der da zusammenkommt. Wir vermuten, dass in unserer Mitte über 40 Nationen vertreten sind und wenn wir alle unterschiedlichen Migrationshintergründe berücksichtigen, ist die Zahl deutlich größer. Mich würde einmal interessieren, wer heute hier in unserer Mitte einen Migrationshintergrund hat; und ich nehme dazu einmal die Definition des Statistischen Bundesamtes von 2016 (Folie 2):

„Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde.“ Darunter zählen auch die so genannten Aussiedler und Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion.

Auf welche Personen aus unserer Mitte trifft diese zu? Wir sind bunt durch die unterschiedlichen Nationen, die hier vertreten sind, und damit auch durch die vielfältigen Kulturen, die dadurch zum Ausdruck kommen. Eine Kultur beschreibt im weitesten Sinne all das, was Menschen selbst gestaltend hervorbringen – das betrifft dann nicht nur Völker oder ethnische Gruppen. Es gibt auch so genannte Unternehmenskulturen, ja Familienkulturen oder Kirchenkulturen. Auch wir als Braunschweiger Friedenskirche haben eine bestimmte Kultur - gelegentlich sprechen wir von der DNA der Friedenskirche. Vielleicht kann man sie am kürzesten mit „tief und weit umschreiben“: Wir wollen tief in Christus verwurzelt sein; und in ihm haben wir dann auch eine Weite, die uns von aller Enge und Engstirnigkeit befreit. Wir wollen nicht religiös, gesetzlich und biblizistisch sein. Wir wollen aber ganz erfüllt von Christus sein - von seinem Wesen, seiner Herrlichkeit und seiner Kraft, die in uns wirkt. So erfüllt von seinem Geist, dass eine Mücke, wenn sie uns sticht, singen muss: There ist power in the blood!

Wer zu uns in die Friedenskirche kommt und bleibt, wird von dieser Kultur geprägt und beeinflusst zugleich doch auch durch seine Person und Lebensgeschichte diese Kultur der Gemeinde. Kulturen sind nicht starr, sie verändern sich. Nun könnte ich fragen: Warum bist du hier? Warum sind wir hier zusammen? Was ist in deinem Leben passiert, dass du hier bist? Nun könnten wir uns gegenseitig unsere Lebensgeschichten erzählen. Letztlich lassen sie sich alle auf ein einziges Wort bzw. eine Person zusammenfassen: Jesus. Letztlich ist er es, warum wir gekommen sind und hier sind. Denke einmal darüber nach. Er ist es, der uns verbindet und durch den wir es wagen zu sagen: We are Family. Unsere Kinderreferentin Carmen Feisthauer hat hier vor 14 Tagen folgenden Satz zitiert: „Church ist not something you go to, it's a Family you belong to!“ - „Kirche ist nicht irgendetwas, zu dem du hingehst, Kirche ist eine Familie, zu der du gehörst!“.

Mancher mag hier vielleicht widersprechen: So schnell lass ich mich nicht vereinnahmen! Ich lass mich hier nicht einfach so zum Bruder oder zur Schwester machen, auch wenn wir hier das Vater-Unser gemeinsam beten. Zugleich ist es eine wunderbare Nachricht für alle,

die in dieser Welt nicht mehr wissen, wohin sie eigentlich gehören, wo sie einen Platz, ein Zuhause haben. Menschen, die entwurzelt sind, herausgerissen aus ihren Familien, verlassen, verstoßen, vertrieben - was auch immer. Ich kann euch sagen, ich habe als Pastor manche Männer kennengelernt und später beerdigt, die als Jugendliche ab 1939 in den Krieg gezogen sind, und in den 1950er Jahren als gebrochene Kriegsgefangene zurückgekehrt sind. Hier in ihrer alten Heimat sind sie heimatlos geworden - und ihren Familien nicht selten fremd geworden. Und ich denke an die zahllosen Frauen und Kinder, die durch den Krieg Witwen und Waisen geworden sind oder über Jahre hinweg nicht wussten, ob ihr Mann bzw. Vater doch noch lebt. Wie viele von diesen Männern, Frauen und Kindern haben hier eine größere Familie gefunden.

Und ich denke an all die Aussiedler und Spätaussiedler, also Zuwanderer deutscher Abstammung aus dem ehemaligen Ostblock, die mir sagen: „Wir waren dort Fremde, und wir sind es auch hier in Deutschland.“ Als Fremde wahrgenommen zu werden, ist ihre existenzielle Grunderfahrung. Sie haben hier eine Familie gefunden und kommen Sonntag für Sonntag.

Und dann denke ich an manches Gespräch mit Einzelnen aus unserer Farsi-Gruppe. Ihre Geschichten bewegen mich, berühren mich und manchmal wühlen sie mich auch auf. Sie wissen, was es kosten kann, Jesus zu folgen. Nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch hier bei uns in Deutschland. Einer von ihnen fotografiert Seiten seiner Bibel mit seinem Handy, und verwahrt seine Bibel hier in der Friedenskirche aus Sicherheitsgründen. Es ist zu gefährlich für ihn, seine Bibel mit in sein Flüchtlingsheim zu nehmen. Und so liest er heimlich in seinem Mehrbettzimmer die Bibel auf seinem Handy. Aber da ist dieser Jesus, der mit ihnen geht und sie hierher geführt hat - zu uns in die Friedenskirche. Hier findet er Menschen, denen er sich anvertrauen kann, die ihm nicht gefährlich werden, die ihn achten und wertschätzen. Eine erste Ahnung entsteht, dass wir ihm Familie werden könnten. Und dann haben wir noch unsere Spanier und Afrikaner und und und .... Finden sie und all die anderen bei uns eine Familie vor, die sie aufnimmt? Nicht stiefmütterlich, nicht als Halb-Geschwister oder entfernte Verwandte, denen man Räume gibt, damit sie sich treffen können, sondern als vollwertiger Teil und voll-geliebter Teil dieser Familie? We are Family - nicht wahr?

Und dann staune ich über Deborah, die zu neu zu uns ins Begrüßungsteam gestoßen ist. Eine junge Frau aus dem Iran, die sich Ostern hat taufen lassen und nun sonntags im Eingangsbereich steht, um die Gottesdienstbesucher willkommen zu heißen. Verstehen wir das? Eine Frau aus dem Iran steht im Foyer einer Kirche, die dieses Jahr ihren 150. Geburtstag feiert, und sagt: „Herzlich Willkommen - schön, dass du hier bist!“ Sie drückt damit ja auch das Motto unserer Gemeinde aus: Ich bin dabei! Ich habe hier ein neues Zuhause gefunden. Das ist nun meine Familie. Ist das nicht wunderbar? Sie hat hier ihren Platz gefunden und möchte nun Gastfreundschaft ausdrücken - eine Frau, die weiß, was es bedeutet, selber Gastfreundschaft erfahren zu haben. Hier. Bei uns.

All dies vor Augen habend, habe ich meiner Predigt den Titel gegeben: „Ein kunterbuntes Völkchen auf dem Weg“. Dieser Weg ist letztlich Jesus und er ist auch das Ziel dieses kunterbunten Völkchens, das gar nicht so klein ist und dem eine große Zukunft verheißen ist. Ich will uns einen Text lesen, mit dem wir wiederholt diesen Aktivtag auch beworben haben:

„Danach sah ich eine große Menge Menschen, so viele, dass niemand sie zählen konnte. Es waren Menschen aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen. Sie standen in

weißen Kleidern vor dem Thron und dem Lamm und hielten Palmzweige in den Händen. Mit lauter Stimme riefen sie: »Der Sieg gehört unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm!« (Offb 7,9.10)

Was für eine Family, die sich da in der neuen Welt vor Gott und Jesus, der aufgrund seiner Opferung am Kreuz als Lamm bezeichnet wird, versammelt. Dieser Schöpfergott wird seine ganze Schöpfung vor sich vereinen. Und diese Schöpfung wird in sich das tiefe Bedürfnis haben, in tiefer Einheit und Vielfalt diesem Gott und Jesus als den Retter und Herrn der ganzen Schöpfung zu huldigen, dafür stehen die Palmzweige - eine weltumspannende Anbetung, die schon hier begonnen hat, sich fortlaufend ausbreitet und durch nichts aufzuhalten ist.

Wenn dieses Bild aus der Offenbarung das Ziel und der Fluchtpunkt dieses kunterbunten Völkchens ist, dann ist all das, was wir hier leben und erleben, ein Vorgeschmack und eine Vorbereitung zugleich auf diese neue Welt - den neuen Himmel und die neue Erde! Dann ist unsere internationale Ausrichtung ein prophetisches Zeichen! Ein Mikrokosmos des Makrokosmos! Dieser Gott, den wir hier anbeten, ist der Schöpfergott, der die Nationen auf dem Herzen hat und sie in ihm selbst zusammenführen will. Er ist der, der in uns die Vielfalt hervorbringt und uns die Unterschiedlichkeit als Reichtum erkennbar werden lässt.

Und wenn man dann über den Tellerrand schaut, kann es schon richtig bunt werden. In Jerusalem findet seit vielen Jahren die All Nations Convocation statt: Das ist eine einwöchige Gebetsversammlung, an der weit über 120 Nationen teilnehmen. Da werden die ganz großen geistlichen Fässer geöffnet. Wir haben als Ehepaar und Leiter von Reisegruppen wiederholt daran teilgenommen und es war so ermutigend und eine Freude zu hören, was weltweit in den unterschiedlichen Kontinenten und Regionen durch den Geist Gottes geschieht. Das ist dann sehr spannend, sich morgens von den Südamerikanern im Lobpreis und im Gebet leiten zu lassen und am Nachmittag sind es dann die Asiaten, die sich wiederum auf ganz andere Weise ausdrücken. Und abends machen dich die Afrikaner noch einmal so richtig wach. Wenn dann wir Europäer oder die Nordamerikaner dran sind, hört sich manches dann doch wieder vertrauter an. Die All Nations Convocation ist auch so ein Vorgeschmack auf Offb 7. Es ist eine Freude zu erleben, wie vielfältig sich Gott durch die Nationen und Kulturen ausdrückt. Und in dieser Vielfalt ist diese unfassbare Einheit in Christus. Was für ein kunterbuntes Völkchen - We are family.

Wir haben auf der Konferenz nachts in großen Schlafsälen des Hotels gelegen - Matte an Matte. Weil auch nachts gebetet wurde, war es eigentlich irgendwie immer ein Kommen und Gehen. Kulturell sehr spannend und herausfordernd. Was will man von solchen Nächten erwarten? Ich erinnere mich an ein Ereignis in den frühen Morgenstunden; es war noch nicht hell und ausnahmsweise ruhig. Neben mir und einigen Personen meiner Reisegruppe lag ein Afrikaner, der sich plötzlich aufrichtete und anfang, seinen Koffer umzupacken. Aus welchen kulturellen Gründen auch immer, waren die meisten Kleidungsstücke in Plastiktüten verpackt, ich meine diese stark knisternden Tüten. Ich wurde wie ein Teilnehmer meiner Gruppe neben mir wach. Er fing an zu stöhnen und murmelte nur: „Michael, mach was!“ Ich murmelte zurück, dass er bestimmt gleich aufhören würde. Er hörte aber nicht auf und mein Freund bat mich nochmals zu intervenieren. Ich war dazu viel zu müde und sagte ihm, dass er das doch selber tun könne. Er erinnerte mich daran, dass ich sein Reiseleiter sei und dies daher meiner Aufgabe sei. „Gleich“, war meine sparsame Antwort - in der Hoffnung, dass unser afrikanischer Freund bis dahin fertig sei. War er aber nicht. Plötzlich richtete sich mein

Freund auf, räusperte bestimmt und setzte an mit: „Excuse me ...“. Weiter kam er nicht, weil der Afrikaner umgehend seine Hände zu meinem Freund ausstreckte und in einer unfassbaren Freundlichkeit ausrief: „Good Morning, my brother! How are you?“  
Überrumpelt von so viel Herzlichkeit lachte mein Freund verlegen und antwortete: „Hehe, I`m fine. Thank you!“ Und legte sich wieder hin.

Diese Liebe, die Gott uns füreinander schenken will, ist entwaffnend: „I`m fine, thank you.“ Mehr gab es nicht mehr zu sagen. Diese Liebe überschreitet Grenzen, auch kulturelle Grenzen. Damit sind nicht alle Probleme des Miteinanders gelöst; das ist vollkommen klar. Aber der, der uns vereint, ist immer stärker als der, der uns trennen will, und das, was uns trennt. Wir müssen diesem Christus in uns Raum geben. Wir müssen unsere kulturellen Komfortzonen verlassen. Und ihr alle, die ihr einen Migrationshintergrund habt: Ihr seid bessere Grenzüberschreiter als wir, die wir keinen Migrationshintergrund haben. Eure Wunde der Entwurzelung und Heimatlosigkeit soll eure Stärke sein! Wir brauchen euch! Wir brauchen euch hier in der Friedenskirche, in der Stadt Braunschweig. Ohne euch sind wir ärmer, schwächer, enger, hilfloser. Ihr sollt hier einen Raum haben und wir wollen dazu beitragen, dass ihr diesen Raum bekommt, den Christus für euch bereitet hat in unserer Mitte. Wir sind doch eine Familie, oder? Wer aber Grenzen überschreitet, wird immer auch mit den bestehenden Grenzmarkierungen konfrontiert. Jede Gemeinschaft, jede Gemeinde hat bewusst oder unbewusst Grenzmarkierungen, die bestimmen, wer draußen ist und wer drinnen ist. Markierungen, die bestimmen, was du zu glauben hast, was du denken darfst, wie du dich zu verhalten hast, wie du dich zu kleiden hast und was eben alles nicht geht. Und wie viele Gemeinden haben sich schon an solchen Grenzmarkierungen „gesund geschrumpft“? Und sind nicht selten letztlich gesund gestorben. Diese Engführung war letztlich so etwas wie ein Identitätsschutz - ein erstarrte Kultur. Ich möchte uns einen herausfordernden Text dazu lesen:

„Die `Christen`, die sich in der Verfolgungszeit nach dem Tod des Stephanus `über ganz Judäa und Samarien hin` zerstreut hatten, zogen `zum Teil` noch weiter und kamen bis nach Phönizien und Zypern und bis nach Antiochia, aber sie machten die Botschaft Gottes nach wie vor ausschließlich unter Juden bekannt. Doch einige von ihnen ... wandten sich, als sie nach Antiochia kamen, auch an die nichtjüdischen Einwohner der Stadt und verkündeten ihnen das Evangelium von Jesus, dem Herrn. Und Gott wirkte so mächtig durch sie, dass eine große Zahl `Nichtjuden ihrer Botschaft` glaubte und sich dem Herrn zuwandte. Von dieser Entwicklung erfuhr auch die Gemeinde in Jerusalem, und Barnabas reiste in ihrem Auftrag nach Antiochia. Als er sah, was dort durch Gottes Gnade geschah, war er glücklich. Er machte allen Mut und forderte sie dazu auf, dem Herrn mit ungeteilter Hingabe treu zu bleiben .... Hier in Antiochia wurden die Jünger `des Herrn` zum ersten Mal Christen genannt“ (Apg 11, 19ff.)

Ja, das Evangelium gilt zuerst den Juden; aber dabei soll es nicht bleiben. Alte Grenzmarkierungen lösen sich auf. Es heißt so wunderbar: „Doch einige von ihnen ... wandten sich ... auch an die nichtjüdischen Einwohner dieser Stadt.“ Einige von ihnen erspürten im Heiligen Geist, dass eine neue Zeit anbricht. Gott hat Größeres vor. Nicht nur sein Volk der Juden, sondern auch die Nationen. Gemeinde Jesu ist keine geschlossene Gesellschaft. Jesu Herz schlägt eben auch für die Nationen. „Gott wirkte mächtig durch sie.“ Er bestätigte ihren geistlichen Eindruck. Das alle wurde möglich, weil einige von ihnen etwas Neues wagten; sie brachen aus den bisherigen Denkmustern und -schubladen aus, weil sie eine Ahnung bekommen haben, dass die alten Grenzmarkierungen nicht mehr stimmen konnten - nicht mehr bestimmen durften, wer in diese heilende Gemeinschaft darf und wer nicht. Die eigentliche Grenzmarkierung ist die neue Familie in Christus, im Messias. Das war jetzt die entscheidende Frage: Hast du den

Geist Jesu in dir? Das ist die einzige Grenzmarkierungen, die nun gilt. Wer bisher meinte, drinnen zu sein, erlebte sich plötzlich draußen, wenn er nicht in Christus war. Und wer sich draußen wähnte, konnte plötzlich erfahren, dass er durch Christus drinnen war - obwohl er doch kein Jude war.

Mich bewegt diese Stelle auch im Hinblick auf uns als Friedenskirche. Wir brauchen diese kulturellen Grenzgänger; wir brauchen diese „Einige von ihnen“, die aus dem Vertrauten ausbrechen und sich den Fremden, den Anderen zuwenden. Es war damals unser Pastor Wolfram Meyer, der Steve und Natalie Huns in die Gemeinde geholt, um hier einen Lebensraum für unsere Farsi aufzubauen. Dann kamen Fernando de Gregorio mit seiner Frau Ruth für unsere Spanier, dann Jose Baretto. Dann denke ich an meinen Kollegen Alexander von Krosigk, der mit seiner Truppe das Café Bruns eröffnet hat, um in die Kultur der Stadt zu dringen. „Einige von ihnen“ gingen und Gott hat bestätigt und gesegnet und gesegnet und hinzugetan. Die Familie wächst. Verstehen wir das? „Einige von ihnen“ machen einen Unterschied, geführt durch den Heiligen Geist. Was für ein kunterbuntes Völkchen. Ist es nicht interessant, dass man dort in Antiochia die Jünger Jesu zum ersten Mal Christen nannte? Allen war klar, dass man hier nicht mehr mit alten Begrifflichkeiten arbeiten konnte. Wie kann man denn diese Gemeinschaft nun bezeichnen? Was macht sie von ihrem Wesen her aus? Man fand nur einen gemeinsamen Nenner: Christus oder Messias - der Gesalbte, mit dem Heiligen Geist und der Kraft Gottes ausgestattet. Christen sind Gesalbte, Träger der Gegenwart Gottes.

Wenn wir als Gemeinde wachsen, und das ist aus der Reich-Gottes-Perspektive unsere Berufung, dann müssen wir zwei Wachstumsprozesse im Blick haben: Wir wachsen nach außen hin. Gott wird immer wieder Menschen aus unserer Mitte berufen, die zu diesen „Einige von ihnen“ gehören. Und wir werden sie segnen und senden. Aber wir müssen auch nach innen zu Christus hin und zueinander hin wachsen, damit wir uns wirklich als Familie erleben. Es gibt in Amerika die so genannte Barna-Group: Ein christliches Forschungsinstitut, das hochinteressante Studien zu spirituellen Fragen und der Entwicklung von Kirche macht. Sie hat unter anderem fünf zentrale Gründe entdeckt, warum Menschen ihre Kirche verlassen. Einer der Gründe ist, dass sie keine Gemeinschaft gefunden und erlebt haben. Einsam in der Familie. Was für ein Stich, was für ein Schmerz, nicht wahr? Ein zweiter Grund ist, dass sie in ihrer Kirche Gott nicht gefunden haben bzw. ihn zu oft vermisst haben. Sicherlich gibt es da einen engen Zusammenhang: Wo er ist, ist seine Liebe erfahrbar und wir werden dann auch füreinander entzündet - über Grenzen und Unterschiedlichkeiten hinweg. Bei unserem letzten Abendmahl im zweiten Gottesdienst hat Shirien auf Farsi für das Brot gedankt. Die meisten von uns werden ihr Gebet nicht verstanden haben und konnten nur im Glauben „Amen“ dazu sagen. Später sagte mir eine Frau: „Es war so unglaublich: Ich habe nichts von dem Gebet verstanden, aber ich war durch den Geist Gottes so eins mit ihr. Das hat mich so bewegt. Danke, dass so etwas hier möglich ist.“

Ich möchte euch abschließend eine Geschichte erzählen, die sich niemals vergessen werde. Sie handelt von einer weiteren Israelreise, die ich geleitet habe. Wir waren in einem Bus mit über 50 Personen unterwegs und machten eine Mittagspause an einem kleinen Falafel-Stehrestaurant. Es handelte sich um eine Rotunde, wo man drinnen und draußen bestellen konnte. Drinnen konnten vielleicht 15 Personen stehen, der Rest blieb draußen. Die Besitzer waren ein Ehepaar und nahmen fleißig unsere Bestellungen entgegen. Ich stand innen in der Rotunde und sah, dass sich bereits nach wenigen Minuten unser Guide und unser Busfahrer hinter den Tresen stellten und mitarbeiteten: Sie schnippelten, belegten die Falafelbrote, nahmen Bestellungen an und gaben auch Getränke aus. Zu viert bedienten sie uns. Ich dachte so innerlich: Ach ja, das sind

Freunde. Als wir mit dem Bus weiterfahren, sagte ich zu unserem Guide Itzik: „Waren das Freunde von dir?“ Er antwortete „Nein, ich kannte sie nicht.“ Ich sagte: „Wie, du kanntest sie nicht? Waren es Freunde von unserem Busfahrer?“ „Nein, auch nicht.“ „Ja aber, ihr habt doch da einfach so mitgearbeitet und bedient! Wie geht das denn?“ Er schaute mich an und antwortete mir: „Michael, wir sind doch ein Volk. Wir gehören doch zusammen!“

Mich hat diese Aussage so bewegt: Vier Juden, die sich nicht kennen, machen sich eins, als wenn sie aus einer Familie kämen. „Wir sind doch ein Volk, wir gehören doch zusammen!“ Aus mittlerweile weit über 150 Nationen sind sie seit der Staatsgründung Israels gekommen. Sie sind darin so unterschiedlich, wie sie unterschiedlicher nicht sein können: Sie sind sich fremd in Sprache, Kultur, Sozialisation. Viele sind säkular, manche streng gläubig. Viele haben einen arabischen Hintergrund, viele sind westlich oder ost-europäisch geprägt ... aber sie sind sich eins in ihrer Geschichte und in dem Gott, der sie als Volk ins Leben gerufen hat und seither mit ihnen Geschichte schreibt. „Wir sind doch ein Volk, wir gehören doch zusammen!“

Wenn schon sie - wie viel mehr wir - durch Jesu Geist. Wir, die Gesalbten, die Träger seiner Gegenwart. We are Family. Lasst uns das immer mehr leben: als Lernende, als Scheiternde, als Vergebungsbedürftige, als Stehaufmännchen, weil Christus in uns lebt.

Ich lade euch ein, aufzustehen. Bitte dreht euch einmal langsam um 360-Grad und nehmt bewusst die Menschen um euch herum wahr - nah und fern. Und dann sprich zu dir: Das ist meine Familie! Und wenn du noch nicht so weit bist, das zu sagen: Dann sage dir: Hier hätte ich eine Familie. Hier bin ich willkommen. Hier ist ein Platz für mich.